**Zeitschrift:** Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau
**Band:** 106-107 (1969)
**Heft:** 106

**Artikel:** Frühlingsfahrt nach Mittelfranken und ins Hohenloher Land
**Autor:** Schoop, Albert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-585606

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Frühlingsfahrt nach Mittelfranken und ins Hohenloher Land

10. und 11. Mai 1969

Zum Abschluß seines 110. Vereinsjahres konnte der am 8. Mai 1859 gegründete Historische Verein des Kantons Thurgau eine in allen Teilen gelungene kleine Auslandreise mit neunzig Teilnehmern in die Chronik eintragen. Sie führte nördlich Ulms über die Schwäbische Alb, ein größeres Stück, von Nördlingen bis Weikersheim, auf der Romantischen Straße, dann über die weniger bekannte Hohenloher Ebene nach Hall, nachher durch den großen schwäbischen Wald nach Ludwigsburg und zuletzt über Donaueschingen heimwärts. Was dabei eingesammelt werden durfte an tiefen kunst- und kulturgeschichtlichen Eindrücken, wird lange haften bleiben.

Daß eine so große Gesellschaft aus dem Thurgau am Emmishofer Zoll fast eine halbe Stunde warten muß, bis ein ungeschickter subalterner Beamter alten Stils die wohlvorbereitete Routenbeschreibung überprüft, die bereits ausgerechnete Kilometerzahl selber nachgerechnet und endlich die deutsche Transportsteuer, eine Art Straßenzoll, auf die Person und die geplanten Fahrkilometer genau, umständlich herausgebracht hat, dafür bringt hier niemand Verständnis auf. So fing das deutsche Mittelalter bereits am Zoll an. Von Meersburg aus ging es auf guter Straße nach Ravensburg, am mächtigen Münster zu Weingarten vorbei über Biberach an die junge Donau. Wohl über 20 Kilometer vor Ulm grüßte schon die Münsterspitze herüber. Die Stadt war voller Leben. Der Markt bedeckte am Samstagmorgen den weiten Platz, ein dichtes Gewühl und emsiges Treiben, dem der 161 Meter hohe Münsterturm verständnisvoll zuschaute. Die wuchtig aufstrebende Gotik verbindet sich gut mit der Geschäftigkeit der Stadt. Nach kurzem Aufenthalt rückten die Wagen am künftigen Universitätszentrum vorbei durch eine hügelige, waldnahe Landschaft gegen das industriereiche Heidenheim vor, dann auf der Schwäbischen-Alb-Straße in sanfter, leicht gewellter, waldiger Gegend nach Nordosten. Ein blauer, weiter Wolkenhimmel wölbte sich über das teils karge, teils reichere wohlbebaute Juraland, und nach einigen Kulissenwechseln

grüßte von weither, gewaltig wie eine Festung auf der Höhe thronend, in der Ferne auch schon Neresheim herüber. Die Benediktinerabtei ist mit dem Thurgau verbunden durch das segensreiche Wirken eines Schulreformers und Reichsprälaten im 18. Jahrhundert, von Abt Benedikt Maria Angehrn (1720–1797), der ursprünglich wie sein Vetter, der St.-Galler Abt Beda Angehrn, aus Hagenwil bei Amriswil stammte. Die große Kirche, die 1745 bis 1792 nach Plänen von Balthasar Neumann gebaut wurde, wird im großen Stil restauriert. Ganz in der Nähe, bei Dischingen, steht beinahe unbemerkt das Schloß Taxis, aus dem ein Zweig der Adelsfamilie sich in Schaffhausen eingebürgert hat. An großen Eichenwäldern vorbei erreichten wir über sanfte Hügel gegen Mittag das Ries, jenes fruchtbare Becken vulkanischen Ursprungs zwischen der Schwäbischen Alb und dem nordwärts anschließenden fränkischen Jura. An seinem südlichen Rand liegt *Nördlingen,* das erste Ziel der Reise. Direktor Dittmar von der Gewerbeschule führte uns zur vollständig erhaltenen Ringmauer, an Tore, Türme und ehrwürdige alte Häuser, sprudelnd und anekdotenreich die Vergangenheit der Stadt heraufbeschwörend, während in der alten Fürstenherberge «Zur Sonne» jeweils die eine Hälfte den Hunger stillte. Nördlingen wird überragt vom lieben «Daniel», dem Turm zu St. Georgen. Die Stadtkirche ist das Muster einer spätgotischen Hallenkirche; ihre drei Schiffe sind gleich hoch, Langhaus und Chor verschmolzen, die Decke zieren statt der früher üblichen Kreuzgewölbe die feiner gegliederten Stern- und Netzgewölbe. Bei einer Bombardierung am Karfreitag 1945 erlitt die Georgskirche in Nördlingen schweren Schaden, der Wiederaufbau hat sie heller und geräumiger gemacht. Die Kanzel im Innern, eine Augsburger Arbeit von 1499, zeigt eine kleine Predigt in Stein gehauen, und über der spätgotischen Brüstung sitzt ein barocker Schalldeckel ganz unbekümmert um Stil und Formensprache. Der Hochaltar vorn ist das Werk eines unbekannten großen Meisters, eine Kreuzigungsszene mit einem Christus, der zu den hervorragendsten Arbeiten der spätmittelalterlichen Holzschnitzkunst gezählt wird.

Auf der Romantischen Straße gelangten wir in das vielgerühmte, etwas kleinere Städtchen an der Wörnitz: *Dinkelsbühl,* das ebenfalls ein wohlgepflegtes Stadtbild aus dem 15. Jahrhundert anbietet. Hier sind die Mauern umgeben von Wasser, vom Flüßchen, von Weihern und Teichen, und die Durchfahrt ist eng. Man bewunderte das romantische Portal an der Stadtkirche, die Ratstrinkstube mit der Stadtuhr im steilen Giebel, die Front der Riegelbauten, die Türme, das von einem Privatmann erbaute neue Rathaus, die Kornschranne, das Deutschordenshaus. Ein rascher Blick, mehr war nicht möglich. Die Fahrt ging weiter nach Norden, durch fruchtbare Landschaft zu einem Zwischenhalt in Feuchtwangen, wo man im Café am Kreuzgang den romanischen Bestand einer alten Reichsabtei bewundern kann.

Vom nahen Turm der Stiftskirche ertönte plötzlich ein feierlicher Choral, die Gesellschaft wurde mit einer den Sonntag ankündigenden Turmmusik erfreut. Auf der Weiterfahrt grüßte halbwegs vor Rothenburg von rechts her Schloß Schillingsfürst herüber. Der Historische Verein aus dem Thurgau wurde an jenen hier oben geborenen Prinzen Philipp von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst erinnert, der von 1766 bis 1808 die Herrschaft Tobel als letzter Johanniterkomtur verwaltete, 1798 ins thurgauische Bürgerrecht aufgenommen wurde, kurze Zeit als Generalquartiermeister der helvetischen Miliz amtete und eine Zeitlang in der Thurgauer Miliz Chef der leichten Infanterie war. 1808 verkaufte er die Komturei dem Staat Thurgau und lebte bis zu seinem Tod 1824 in Luzern.

Die Einfahrt in eine mittelalterliche Stadt bietet einem schweren Reisecar etwelche Schwierigkeiten, die Tortürme sind nicht für moderne Straßenungetüme berechnet. Doch meisterten die Fahrer jede Klippe, die Reisenden spendeten Beifall auf offener Strecke und wandten sich beruhigt dem stimmungsvollen, immer wieder entzückenden Stadtbild zu. In der abendlichen Frühlingslandschaft hat *Rothenburg ob der Tauber* einen besonderen Reiz. In der Hauptkirche St. Jakob begegneten die Besucher zum erstenmal dem großen Meister, der sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Würzburg als Holzplastiker und Ratsherr betätigte und es dort bis zum Bürgermeister brachte: Tilman Riemenschneider. Der Heiligblutaltar, aus Lindenholz geschnitzt, in der westlichen Chorkapelle im Gegenlicht aufgestellt, ist ein geheimnisvolles, ausdruckstarkes Werk. Auf der Stadtführung machten zwei Fremdenführer die Besucher in Kürze mit der Vergangenheit und dem Leben im Städtchen bekannt, und nach dem guten Abendessen trat der Kellermeister mit seiner Tochter im historischen Kostüm auf, um die Gäste aus der Schweiz mit einem artigen Gedicht zu begrüßen. Sein voller Humpen sollte an die Episode erinnern, da während des Dreißigjährigen Krieges 1631 der Feldherr Tilly die belagerte Stadt verschonte, weil alt Bürgermeister Nusch auf der Mauerbrüstung den Humpen, gefüllt mit 13 Schoppen Wein, in einem Zug leeren konnte. Doch niemand aus der Reisegesellschaft wollte den Meistertrunk wiederholen, und so mußte der mit dreieinhalb Liter Frankenwein gefüllte Humpen die Runde machen.

Am zweiten Tag traf der frühe Wanderer die Reiseteilnehmer einzeln oder in Gruppen an der Mauer, im Burggarten oder vor der Stadt an, wo die Vögel in der Morgenfrühe ihr vielstimmiges Konzert anhoben. Der Blick ins blühende Taubertal war einzigartig. Durchs enge Tor hinunter ging die Fahrt ins Tal, an Dettwang vorbei, wo in der Dorfkirche der Heiligkreuzaltar vergeblich auf die Besucher wartete, an Weilern, alten Mühlen, Riegelhäusern vorbei in gewundener Straße der Tauber entlang nach Creglingen. Da steht in einem einsamen Seitental die Herrgottskapelle, die Tilman Riemenschneiders Marienaltar hütet. Dem Betrachter

fehlen die Worte, dieses starke Sonntagserlebnis wiederzugeben. Ricarda Huch schrieb voller Ehrfurcht: «Unter den Händen dieses Meisters fangen Holz und Stein zu tönen an wie Rauschen von Wäldern, wie Dröhnen der Orgel, wie verstohlenes Schluchzen...» Da, in diesem stillen Tal, hätte man gern verweilen und wandern mögen, doch die Reise mußte weiterführen. Unten im Taubertal, in einem etwas abseits liegenden Kleinstädtchen am linken Ufer des Talflusses, besuchte der Historische Verein das vor zwei Jahren an Baden-Württemberg übergegangene Stammhaus der Hohenlohe, *Schloß Weikersheim*. Da ist im Verlaufe der Jahrhunderte eine mittelalterliche Wasserburg etappenweise zu einer kleinfürstlichen Residenz umgewandelt worden. Ein bemerkenswerter Renaissancebau umschließt den hübschen, mit Kapelle und Rokokobrunnen gezierten Hof. Die Besichtigung lohnt sich. Mächtig imponiert der 35 Meter lange Rittersaal mit seiner 1600 entstandenen, von farbechten Kassettenbildern besetzten Decke, mit den vielen Tierbildern und Reliefs, dem großen Portal und dem überreichen Kamin. Derb und humorvoll, der Jagd und den irdischen Genüssen ergeben müssen die Grafen gewesen sein, und man beginnt bald zu verstehen, daß sie den Rittersaal über die breite Treppe und die Außenaltane zu Pferd erreichen wollten, um den Hofnarren im Deckengemälde von Balthasar Katzenberger zur Ordnung zu weisen, der da ungeniert seine Notdurft verrichtet. Schloß Weikersheim erlebte im frühen 18. Jahrhundert eine weitere Bauperiode und erhielt zur Renaissanceausprägung einen Barock- und Rokokozusatz. Damals, nach 1709, wurde auch der schöne große Park angelegt, mit einem Wasserrondell in der Mitte, das ein Grottengebilde überragt, mit einer Pomeranzenkultur, der Orangerie, mit griechischen Göttinnen und Göttern und allem, was zu einem Residenzgarten en miniature gehört. Und besonders eindrucksvoll ist es für die Besucher aus der Schweiz, wenn ein vornehmer älterer Herr da und dort die Sträucher ordnet oder Blumen säubert und sich nachträglich als Prinz Constantin zu Hohenlohe entpuppt, der noch im Seitenflügel des Schlosses wohnt und jedes Jahr die internationalen Sommerkurse der Jeunesses Musicales in Weikersheim eröffnet.

Nun wandte man sich südwärts. Im idyllischen Vorbachtal keuchte noch eine Dampflokomotive daher, man sah Schweine und Gänse, Miststöcke und kleine Blumengärten in den Dörfern, und die gemütliche Reise ging am Schloß Laudenbach und über Niederstetten, am großen Schloß Haltenberg vorbei auf die Hohenloher Ebene. Im Mittelpunkt dieser Hochfläche liegt der Marktort Blaufelden; aber bedeutender an der Burgenstraße ist Langenburg, ein Städtchen, das man durch einen Torturm von 1420 erreicht. Hier lebte lange vor dem ersten Weltkrieg Agnes Günther als Pfarrfrau, deren Roman «Die Heilige und ihr Narr» 1913, zwei Jahre nach dem Tod der Schriftstellerin, eine untergehende Welt voller Schein-

pracht rührte und begeisterte. Da thront auf stolzer Höhe über einem tief eingeschnittenen Tal ein weites, prachtvolles Schloß der ehemaligen Fürsten von Hohenlohe-Langenburg. Unsere Reise führte langsam hinunter zur Jagst. Und noch einmal klettert die Straße auf der anderen Seite aufwärts, bis sich die Ebene allmählich senkt und die Straße einem neuen Flüßchen folgt, das uns bis Hall begleitet. Die alte Reichsstadt trägt den Namen *Schwäbisch Hall,* aber sie ist mehr als schwäbisch. Malerisch über der Kocher ansteigend, birgt sie einen der schönsten Plätze in Deutschland, den von der Michaelskirche steil überragten Marktplatz mit der breiten, sich nach oben verjüngenden Freitreppe, auf der sich wohl ausgezeichnet Theater spielen läßt. Gegenüber steht das Rathaus mit seiner breiten, sauberen barocken Fassade, ein Bild des Wohlstandes und der Geschlossenheit. Die Salzquelle machte diese Stadt schon im Mittelalter reich. Nach der Mittagsrast im «Goldenen Adler» am Marktplatz bewältigte die Gesellschaft die Treppe zur St.-Michaels-Kirche spielend und konnte zur rechten Zeit die Wagen besteigen. Über den Mainhardter Wald, über die Löwensteiner Berge und am Schiller-Städtchen Marbach vorbei wurde die letzte Etappe der Exkursion erreicht, die Residenz, die Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg im Jahre 1704 mit den Steuergeldern der hart geschundenen Untertanen aufzurichten begann und die seinen mehr oder weniger rühmlichen Namen trägt: *Schloß Ludwigsburg.* Inmitten der Besuchermenge war an keine Sonderführung zu denken; zwei Studenten sprachen ihre wohlgelernten Sätze herunter, man bewunderte dies und jenes, aber im ganzen ist dieser Abglanz von Versailles, dieses größte Schloß Deutschlands mit seinen 452 Zimmern und Sälen, ausgestattet mit Kunstschätzen vieler Zeiten und Richtungen, einfach zu groß. So wandte man sich gern den bequemen Reisewagen zu, durchquerte Stuttgart, fuhr eilig an Bebenhausen und an Tübingen vorbei, die der Historische Verein auf der Auslandfahrt 1963 besucht hatte, genehmigte in Donaueschingen ein Abendbrot und erreichte zu später Stunde die beiden Ausgangspunkte der Fahrt, Kreuzlingen und Frauenfeld. Eine herrliche Frühjahrsreise!

Albert Schoop